Thomas Kielinger, Winston Churchill. Der späte Held. Eine Biographie, München: Beck 2014, 400 S., EUR 24,95 [ISBN 978-3-406-66889-0]

Besprochen von **Winfried Heinemann**: Potsdam, E-Mail: WinfriedHeinemann@bundeswehr.org

DOI 10.1515/mgzs-2015-0021

Thomas Kielinger ist Journalist bei der »Welt« und berichtet seit Jahren aus Großbritannien. Rechtzeitig zum Jubiläumsjahr – Churchill starb vor 50 Jahren – hat er eine gefällige Biografie in handhabbarem Umfang vorgelegt.

Kielinger fasst die vorhandene Forschungsliteratur zusammen. Er stützt sich auf Churchills eigenes literarisches Oeuvre, dazu aber zitiert er kenntnisreich und geschickt kombinierend aus den großen Memoiren und Gesamtdarstellungen zur Zeit – von Feldmarschall Lord Alanbrooke und Militärhistoriker Corelli Barnett über, natürlich, die Publizisten Joachim Fest und Sebastian Haffner bis zu Sir John Wheeler-Bennett. Im Literaturverzeichnis erscheint auch noch Alfred de Zayas.

Der Untertitel »Der späte Held« lässt schon erahnen, dass Kielinger sich nicht überwiegend auf Churchills Rolle im Zweiten Weltkrieg fokussiert, sondern den Kriegshelden herleitet aus den Erfahrungen des 1939 bereits 65-Jährigen. Vor allem stellt Kielinger Churchill als jemanden dar, dessen Leben zwischen den Polen von Kämpfen, Schreiben und Politik ausgespannt war. Churchill konnte in persönlicher Gefahr todesmutig sein und bewies das wiederholt bei der Schlacht von Omdurman (in der er unter der Führung von Lord Kitchener als Leutnant kämpfte), im Zweiten Burenkrieg als Kriegsreporter und noch einmal als Bataillonskommandeur im Ersten Weltkrieg. Nur mit Mühe konnten ihn die alliierten Militärs davon abbringen, im Zweiten Weltkrieg mit der ersten Welle der Invasion am 6. Juni 1944 in der Normandie an Land zu gehen.

Seine Feldzugserfahrungen wusste Churchill geschickt in Artikeln, Aufsätzen und Büchern zu publizieren, sodass er sich schon früh als Schriftsteller einen Namen machte – und das notwendige Geld verdiente, denn schon als junger Mann liebte er einen aufwendigen Lebensstil. Seine Publikationen wiederum rückten ihn in das rechte Licht der Öffentlichkeit, was seiner Karriere als Politiker nur zugute kam.

Mit 25 Jahren wurde Churchill für die Konservativen ins Unterhaus gewählt. Sonst in fast allem ein Zyniker, hatte er eine fast rührende Verehrung für die britische Staatsverfassung und ihre beiden Exponenten: den König (später die

Königin) und das Parlament, dem er von 1900 mit einer kurzen Unterbrechung bis 1964 angehörte. Auch im Unterhaus erwies sich Churchill als ein Mann des geschliffenen Wortes; Kielinger zitiert alle seine berühmt gewordenen Reden – und kommt damit aber auch an die Grenzen eines deutschsprachigen Buches. Die dramatische Wortgewalt jener Ansprachen, die Churchill oft tagelang minutiös vorbereitet hatte, lässt sich in der Übersetzung oft nur erahnen. Der Wortwitz, auch die gezielte Beleidigung, sie alle werden oft nur dann verständlich, wenn Kielinger einer deutschen Übertragung sozusagen als Nachgedanke das englische Original anfügt.

Churchill ist kein einfacher Hinterbänkler: Von den Tories wechselt er 1904 zu den Liberalen und von diesen 1924 wieder zurück zu den Konservativen. Im Ersten Weltkrieg Marineminister, muss er nach dem gescheiterten Landungsversuch in den Dardanellen zurücktreten und übernimmt einige Zeit ein Bataillon in Flandern. Das aber ist sein letztes Kommando als Offizier: Die Politik und die Schriftstellerei sind seine eigentlichen Metiers. Er bekleidet im Laufe der Jahre fast jedes Amt im Kabinett (außer jenes des Außenministers), verschwindet aber nach 1929 weitgehend in der politischen Versenkung. Kielinger weiß zu schildern, wie der scheinbar Abgehalfterte die Malerei für sich entdeckt, aber auch jene mehrbändigen Werke schreibt, die seinen Lebensunterhalt sichern. Vor allem die Geschichte des Herzogs von Marlborough, seines Vorfahren, hat es Churchill angetan.

Der Konservative ist ein entschiedener Feind des Bolschewismus – aber entdeckt dann in den 1930er Jahren sein anderes Feindbild: Früher als jeder andere in der britischen Politik sieht er, dass Hitler auf einen neuen Weltkrieg hinsteuert, und schärfer als jeder andere geißelt er jene Politik des Appeasement, die aber doch auch darauf zurückzuführen ist, dass er in den 1920er Jahren als Finanzminister eine weitreichende Abrüstung durchgesetzt hat. Solange die britische Öffentlichkeit an eine friedliche Lösung der europäischen Konflikte glaubt, will niemand etwas von ihm wissen – sobald sich aber abzeichnet, dass der Krieg tatsächlich unausweichlich wird, wird aus dem Außenseiter der Mann der Stunde.

»Their finest hour« – so bezeichnet Churchill in einer Rede das Verhalten der Briten unter den deutschen Luftangriffen auf ihre Städte – ein geflügeltes Wort, das aber auch den Helden selbst bezeichnet. Churchill ist es, der die Briten im Verlauf des ersten Kriegsjahres zu neuen Anstrengungen mitreißt.

Schon 1942 beginnt sein Stern zu sinken. Er hat erreicht, was er immer wollte: Stets hat er darauf gesetzt, dass die Vereinigten Staaten auf Seiten Großbritanniens in den Krieg eintreten würden. Als das aber tatsächlich eintrifft, führt dies schnell zur Marginalisierung des wirtschaftlich ausgebluteten Inselstaats. Nicht mehr Churchill ist es, der zu den großen Anstrengungen aufruft, sondern US-Präsident Franklin D. Roosevelt bestimmt den Kurs der Alliierten entscheidend.

Am »VE-Day«, dem 8. Mai 1945, jubeln ihm die Londoner enthusiastisch zu, aber im Herbst, bei den von ihm selbst angesetzten Wahlen, lassen sie ihn fallen: Churchill fährt von der Potsdamer Konferenz nach Hause, und an seiner Stelle vertritt Clement Attlee kurz danach sein Land im Kreise der »Großen Drei«. Noch einmal verliert Churchill an politischem Einfluss, aber erneut wendet er sich dem Schreiben zu. Seine Sicht der Dinge legt er in fünf gewichtigen Bänden dar, die er mit »Der Zweite Weltkrieg« überschreibt. Er will Herr des Masternarrativs des Krieges werden und bleiben. Dennoch ist er beleidigt, als ihm 1953 der Literatur-nobelpreis verliehen wird – den Friedenspreis hätte er haben wollen. So fährt er nicht selbst, sondern schickt seine getreue Frau Clementine nach Stockholm.

Zu diesem Zeitpunkt ist er noch einmal im politischen Amt: Die Konservativen gewinnen 1951 knapp die Wahlen zum Unterhaus und machen ihn erneut zum Regierungschef, aber jetzt setzen ihm sein Alter und seine Gesundheit Grenzen: Nach einem Schlaganfall, von dem er sich leidlich erholt hat, und angesichts zunehmender Ausfallerscheinungen muss er zurücktreten.

Der Band Kielingers ist journalistisch angelegt und zieht bei sich bietender Gelegenheit immer wieder die Parallele zu gegenwärtigen politischen Phänomenen – etwa durch Analogie zum Begriff des »appeasement«. Dem Historiker ist das etwas fremd. Kielingers Buch zeichnet sich dadurch aus, dass es den langen Jahren der politischen Lernprozesse Churchills mehr Aufmerksamkeit widmet als manche Publikationen, die fast ausschließlich um den Kriegspremier kreisen und alles andere als Vor- und Nachgeschichte abhandeln. So entsteht das Bild des vielseitigen, manchmal schwierigen, immer wortgewaltigen Mannes, dem der historische Moment am Ende doch seine Rolle zuweist: eben die des »späten Helden«.